

1. Was ist Universität?

Die Universität ist für uns¹ ein Ort, an dem Menschen zu mündigen Bürger*innen herangezogen werden. Diese Mündigkeit zeigt sich in vielen Facetten. Nicht nur die Fähigkeit zur Reflexion und damit Anschlussfähigkeit in Forschung und Arbeitsmarkt ist uns wichtig, sondern auch die Befähigung Gesellschaft weiterzubringen. Universität - wie wir sie heute wahrnehmen - leistet diese Befähigung nur in Teilen. Wir glauben, dass sich Lernen im digitalen Zeitalter substantiell verändert. Wir sehen - neben dem digitalen Wandel - einer Klimakrise in die Augen, die ebenso disruptiven Handelns bedarf und für die auch Universitäten Verantwortung übernehmen müssen. Wir halten die 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung hierbei für eine gelungene Orientierungshilfe. Lernen ist für uns nicht mehr nur, stur Gesetze oder Formeln zu pauken. Viel eher soll die*der Lernende schon sehr früh in seinem Studienalltag darauf vorbereitet werden, dass in der Arbeitswelt und der Gesellschaft neben der fachlichen Qualifikation noch weitere Fähigkeiten von Bedeutungen sind. Lernen funktioniert in einer digitalen (Arbeits-)Welt also nicht mehr nur allein am Schreibtisch.² Zusammenarbeit und Kreativität kann nicht zuletzt durch digitale Tools viel besser gefördert werden. Wichtig ist uns auch, einen leistungsgerechten Vorschlag zu machen. An deutschen Universitäten wird es Menschen aus sozial oder ökonomisch benachteiligten Familien immer noch erheblich erschwert, eine erfolgreiche universitäre Laufbahn einzuschlagen. Digitalisierung soll diesen Misstand aufheben und nicht befördern. Es geht uns nicht um einen reinen Technikdrang. Viele Sachen laufen an der Universität analog gut, und die können auch so bleiben.

Wir wollen diesen Text zweiteilen. Im ersten Abschnitt schildern wir das Unileben, so wie wir es dem 21. Jahrhundert für angemessen halten **(2.)**. Dieser Teil wird deswegen so lang ausfallen, weil wir der Überzeugung ist, dass jeder infrastrukturellen Maßnahme ein überzeugendes Konzept zugrunde liegen muss und es luftleer wäre, einfach für wahllose technische Neuerungen zu argumentieren. Im zweiten Abschnitt beschreiben wir die infrastrukturellen Maßnahmen, die wir für angemessen halten und fassen diese in einer Tabelle zusammen **(3.)**. Abschließend enden wir mit einem kurzen Fazit **(4.)**. Dieser Text soll keine wissenschaftliche Abhandlung sein. Dann hätten wir jetzt schon verloren. Viel eher wollen wir unsere studentischen Bedürfnisse schildern und hoffen, dass diese durch diesen Wettbewerb Gehör

¹ Wir sind Anna Ehlebracht (Publizistik/Geschichte (FU Berlin) und Sophie Rink (Philosophie/Altgriechisch (Universität Tübingen)). Wir schreiben diesen Vorschlag aus unserer geistes- und sozialwissenschaftlichen Brille. Das soll allerdings nicht bedeuten, dass wir Naturwissenschaften abgeneigt sind. Ganz im Gegenteil. Wir würden uns sehr über zusammenführende Kooperationen freuen, die allerdings nach unserem Gefühl vor allem Studierenden nicht oft ermöglicht werden.

² Damit wollen wir nicht sagen, dass dieser überflüssig geworden ist. Ganz im Gegenteil.

finden. Deswegen bedienen wir in diesem Thesenpapier die erste Person Plural und einen journalistischen Stil.

2. Eine neue Form des Studienverlaufs

a. Vor dem Studium

Ein Studium beginnt schon viel früher als mit der ersten Vorlesung und anschließender Fachschaftskneipentour. Es beginnt mit der Frage, wo und ob man überhaupt studieren soll. Momentan wird relativ willkürlich über diese Frage entschieden. Nach dem (Fach-)Abitur kennt man in der Regel nur eine eingeschränkte Zahl von Berufsbildern. Darunter findet sich der Beruf der Eltern und der Lehrberuf, dazu kommen vielleicht noch Ärzt*innen und Jurist*innen. Wie vielfältig die Auswahl der möglichen Berufe ist, darüber hat der*die normale Abiturient*in eigentlich keine Übersicht. Vor allem weiß man auch nicht, auf welchen Studienalltag - und Inhalte man sich in welchem Studium einlässt. Hier helfen natürlich Studieninformationstage. Wir halten diese für nicht ausreichend. Der*die Interessent*in hat ja noch keinen Einblick in die wirkliche Lehrsituation erhalten. Man könnte *aufgezeichnete Vorlesungen oder Seminare* online zur Verfügung stellen. Studieninteressierte könnten hierdurch nicht nur die perfekte Uni für sich finden, sondern wären auch schon ein wenig mit dem Seminarbetrieb vertraut. Diese Angebote könnte man auch über große Bildungsplattformen anbieten, um die Reichweite zu vermehren. Auch könnte man darüber nachdenken, die Videos über soziale Netzwerke zu verbreiten, um eine höhere Reichweite zu erzielen.

Der Anreiz im Abistress solche Videos zu schauen, ist für die meisten zukünftigen Kommiliton*innen wohl nicht allzu groß. Er wäre allerdings groß, wenn man die *Studienzulassungsvoraussetzungen ändern* würde. Wir halten einen Numerus Clausus für wenig angemessen, eine Studieneignung herauszufinden. Viel eher wären Zugangstests fair, auf deren Grundlage entschieden wird, ob jemand die geforderten Voraussetzungen erfüllt. Die Tests könnten zweigeteilt sein. Zum einen könnte eine fachliche Eignung anhand des bereitgestellten Materials stattfinden. Zum anderen soll auch die persönliche Eignung geprüft werden. Gerade bei Berufen, die auch stark im sozialen Kontakt stattfinden, muss die Fähigkeit zu diesem ein Qualifikationsmerkmal. An dieser Stelle kommen die Videos wieder ins Spiel. Der Test könnte in Teilen auf diesen Videos aufbauen. Diese sind digital frei zugänglich. Der*die Bewerber*in hätte durch den Test keine zusätzlichen Kosten zu tragen. Vielleicht könnte man den Test auch noch digital stattfinden lassen, dann fielen nicht einmal Fahrtkosten an.

Gerade in Fächern, die nicht stark durch schwere Klausuren aussieben oder schon von Anfang an durch einen harten NC nur sehr ausgewählte Studierende zulassen, bemerken wir, dass von den Studierenden

oft nicht die Mühe für das Studium verwandt wird, die die Kosten und das Privileg eigentlich verlangen. Dennoch finden wir einen NC alleine nicht repräsentativ. Den als E-Klausur durchgeführten Zulassungstest halten wir für einen fairen Kompromiss. Mit einer Ablehnung sollen die Bewerber*innen allerdings nicht allein gelassen werden. Schon hier fordern wir eine *enge Kooperation mit dem Handwerk und den Handelskammern*. Diese Kooperation stellen wir uns so vor, dass es konkrete Beratungsangebote an der Universität von Vertreter*innen aus dem Handwerk, den Handelskammern und der Universität bzw. Fachhochschule gibt. Das würde zum einen die Universitäten entlasten und zum anderen Ausbildungsberufe mehr in den Vordergrund rücken. Abgelehnte Bewerber*innen können statt einem Studium eine Ausbildung starten und füllen somit eine wichtige Arbeitsmarktlücke. Zugleich würden Ausbildungsberufe dadurch wieder mehr gesellschaftliche Anerkennung finden, wie wir hoffen. In diesem Kapitel haben wir die Studienvoraussetzungen thematisiert. Im nächsten Teil wollen wir die erste Woche an der Universität skizzieren. Diese soll in unserer Utopie nämlich an jeder (Fach)hochschule gleich aussehen.

b. Jubu, ich wurde angenommen! - Die erste Woche an der Universität

Wir halten die Studieneingangsphase für sehr wichtig. Hier werden die wichtigen Kontakte fürs Studium geknüpft. Wie wir in der Einleitung bereits argumentiert haben, ist nachhaltige Entwicklung die Aufgabe der kommenden Jahre. Diese soll in einen breiten gesellschaftlichen Fokus rücken. Dazu wollen wir eine verpflichtende Erstsemesterakademie für nachhaltige Entwicklung einführen, die dezentral an jeder Uni stattfindet. Organisiert wird diese Akademie über eine *zentrale Plattform*, die online und physisch stattfindet. Diese wird mit Bundesmitteln gefördert. Die Workshops, die auf dieser Akademie gehalten werden, sollen von Studierenden der höheren Semester gehalten werden. Diese kennen die Akademie bereits aus ihrer eigenen Erfahrung und können nun ihr erlerntes Wissen weitergeben. Die Organisation der Akademie durch höhere Semester wird mit ECTS und eventuell sogar finanziell belohnt.

c. Studienverlauf

Immer wieder hört man Sätze wie “Daten sind das Gold des 21. Jahrhunderts” oder Ähnliches. Wir sehen zunehmend, wie Konzerne auf Grundlage unseres Nutzerverhalten unsere Interessen zu lenken versuchen. Wir denken, dass *Datenanalyse* durchaus ein unterstützender Faktor im Studienalltag sein kann. Allerdings wollen wir durch die Datenanalyse keine zwangsläufige Vereinheitlichung von Studienabläufen bewirken. Die Analysen sollen auch nicht dazu führen, dass Studierende schneller exmatrikuliert werden oder ihr Studienverlauf zusätzlicher Bewertungen ausgesetzt ist, die sie unter Druck setzen. Wir stellen uns eher eine freiheitsgeleitete Datenanalyse vor. Wie bereits geschildert sind die

Vorstellungen über den Studienalltag nicht klar, wenn man die Schule verlässt. Unsere Idee ist, dass für die Studierenden am Anfang ihres Studiums noch gar nicht klar ist, mit welchem Abschluss sie diese verlassen werden. Sie schreiben sich nur an den Fakultäten ein, für diese herrscht für alle Studierende, wie oben bereits geschildert, das gleiche Auswahlverfahren. Angenommen jemand interessiert sich sehr für Naturwissenschaften (hierunter fallen konventionelle Studiengänge Medizin, Biologie, Chemie, Physik etc.) bewirbt also an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Dort besucht er*sie zwei Semester lang die Seminare, die ihn*sie interessieren und kann dabei auch anteilig in andere Fakultäten schnuppern. Man studiert demnach zwei Semester ein eingeschränktes *Studium Generale*. Während dieser zwei Semester werden alle Daten, die ein*e Studierende*r produziert, gesammelt. Nach den ersten zwei Semester wird den Studierenden auf Grundlage einer Datenanalyse eine Studiengangsempfehlung ausgesprochen. Die Empfehlungen beinhalten allerdings nicht nur Studiengänge, sondern sind auch eng mit dem Handwerk gekoppelt. In den zwei folgenden Studienjahren stehen die Mobilität und das freie Studium im Vordergrund. Jede*r kann entscheiden, welche Seminare er*sie besuchen kann. Um dennoch Vergleichbarkeit zu gewährleisten gibt fächerübergreifende, fakultätsinterne E-Klausuren, die alle schreiben müssen. Anhand dieser kann man den Qualitätsstandard wahren und Vergleichbarkeit ermöglichen. Zugleich bleibt aber auch die Freiheit innerhalb des Studiums gewahrt, da man seine Seminare frei aussuchen kann.

d. Der Seminarbetrieb

Seminare sind das Herzstück des wissenschaftlichen Betriebs. Umso bestürzender, dass deren Potential nur zu einem sehr geringen Teil ausgenutzt wird. Schon oft saßen wir in Seminaren, die aufgrund der schlechten Lehre oder Desinteresse der Studierenden, wenig gewinnbringend waren. Schon geringe Veränderungen in den Lehrmethoden könnten für uns große Verbesserung erzielen. Wir wünschen uns offene, agile Lernszenarien, in denen wir sowohl online als auch offline schnell an der Lehre teilhaben können. Hier wünschen wir uns auch mehr Vertrauen in das Forschungsinteresse der Studierenden. An interaktiven Forschungsprojekten, an deren Ende wir selbst ein wissenschaftliches Paper veröffentlichen könnten, würden wir mehr profitieren als an einem Seminar, in dem wieder nur schlechte Referate gehalten werden. Des Weiteren würden wir uns darüber freuen, wenn wir im Seminarbetrieb mit verschiedenen Medienformaten experimentieren könnten. Mit einem Podcast, der am Ende eines jeden Seminars aufgenommen würde, könnte man eine Klausur wahrscheinlich noch besser vorbereiten. Oder noch besser: Der Podcast stellt schon die Prüfungsleistung dar. Das Produzieren von verschiedenen medialen Produkten würde noch dazu die Chance bergen, universitäre Inhalte ohne große Hürden einer

größeren Menge an Menschen freizustellen. Dieser Wissenstransfer scheint uns gerade für das Thema der nachhaltigen Entwicklung besonders relevant.

In diesem Kapitel war es uns wichtig noch einmal speziell den Seminarbetrieb zu schildern. Doch Uni ist wie oben beschrieben, mehr als nur das Sammeln von ECTS-Punkten. Uni soll uns zu mündigen demokratischen Bürger*innen heranziehen. Hier sind Initiativen besonders relevant.

e. Das Campusleben

Die Angebote an der Universität stellen eine überfordernde Vielfalt dar. Will man sich jetzt in der Menschenrechtsgruppe engagieren? Oder doch lieber in der "Studieren ohne Grenzen"-Hochschulgruppe? Oder am Ende doch in einer klassischen Parteihochschulgruppe? Und wie verschafft man sich überhaupt einen Überblick über die verschiedenen Angebote? Wir sind aus der persönlichen Erfahrung immer wieder überrascht, wenn wir nach - jetzt doch einer gewissen - Zeit an der Uni von Angeboten erfahren, die uns davor noch gar nicht im Bewusstsein waren. Hier haben wir das Gefühl, dass die Motivation einzelner Kommiliton*innen sehr hoch ist. Das finden wir sehr beeindruckend und gut. Dennoch beobachten wir manchmal, dass viele Initiativen mit den gleichen bürokratischen Hürden zu kämpfen haben und gleiche Aufgaben doppelt bewältigen. Es würde helfen, wenn es einen physischen, zentralen Ort gäbe, an dem diese zusammenkommen. Dieser muss allerdings so zentral und zugänglich sein, dass dort auch Studierende hinkommen, die bislang noch nicht so sehr in die Arbeit involviert waren. Dieser Ort muss sowohl online als auch offline erreichbar sein. Mitglieder dieser studentischen Initiativen sollten dringend auch in Strukturentwicklungskommissionen entsandt werden.

In diesem Kapitel wollten wir einen Einblick in den Studienalltag geben, wie wir uns diesen vorstellen. Im nächsten Kapitel kommen wir zur eigentlichen Aufgabe: Der Schilderung wie infrastrukturelle Maßnahmen aussehen könnten, die diese Forderungen unterstützen. Diese wollen wir in einem ersten Punkt darstellen. Daraufhin schildern wir noch generelle infrastrukturelle Maßnahmen, die wir für wichtig erachten. Abschließend fassen wir unsere Vorschläge noch einmal in einer Tabelle zusammen.

3. Infrastrukturelle Maßnahmen

Studienorientierungsphase

Zur Studienorientierung soll den Interessent*innen durch aufgezeichnete Vorlesungen vor der Bewerbung ein authentischer Blick in das Hochschulinnenleben gewährt werden. Diese könnten auf zentralen überregionalen Plattformen angeboten werden, um die Reichweite zu erhöhen. Bewerber*innen erhalten zu dieser Plattform Zugang, indem sie sich eine digitale Akte erstellen. Das dauert nur wenige Minuten. Sie geben ihre Stammdaten in eine Onlinemaske ein, laden ihren Lebenslauf und Zeugnisse hoch

und die Akte wird generiert. Noch dazu erhalten sie vorläufige Zugangsdaten, mit denen sie auf die Videoplattformen zugreifen können. Für den Hochschulzugang müssen die Bewerber*innen Zulassungstests absolvieren. Diese sind zweigeteilt. Auf der einen Seite finden sie online, als E-Klausuren, statt. Hier zeigen die Bewerber*innen, inwieweit sie die Stoffe in den Videos verarbeitet haben. Auf der anderen Seite finden neben den E-Klausuren Eignungsprüfungen - vor Ort oder per Videocall - statt.

Erstsemesterakademie

Über das zentrale Managementsystem, das alle Angebote der Uni integriert hat, kann man schon vor Studienbeginn die eigenen Schwerpunkte der Erstsemesterakademie auswählen. Gleichzeitig kann man sich auf dieser Plattform mit Kommiliton*innen und Dozent*innen vernetzen. Hierdurch wird eine Alternative zu Privatanbietern wie WhatsApp oder LinkedIn geboten. Zugleich kann man seinen Kommiliton*innen einen kurzen Steckbrief der eigenen Kompetenzen unterbreiten. Dadurch kann man gezielt nach Kommiliton*innen suchen, die bestimmte benötigte Fähigkeiten mitbringen.

Studienablauf

Das zentrale Campusmanagementsystem analysiert alle Daten, die die Studierende ihm geben. Hier steht aber nicht die Kontrolle im Vordergrund. Viel eher soll im Interesse des*der Student*in analysiert werden, in welche Richtung sein*ihr Studium weiter verläuft. Hierbei sind uns vor allem zwei Sachen wichtig: Zum einen darf auf keinen der Datenschutz vernachlässigt werden. Zweitens herrscht von Anfang an Transparenz über das Vorgehen. Hier denken wir, dass Transparenz dann besonders gut funktioniert, wenn Studierende basales Verständnis für Datenanalyse mitbringen. Dieses ist auch im Arbeitsmarktkontext zunehmend unverzichtbar. Deswegen fordern wir verpflichtende Data Literacy Kurse für alle Studierenden, die in digitalen Lernumgebungen stattfinden. Zu diesen kommen wir im nächsten Punkt. Die Datenanalyse soll allerdings nicht zu einem Rückgang des persönlichen Kontakts führen. Es sollen sowohl verpflichtende Beratungsgespräche stattfinden, als auch zentrale Ansprechpartner*innen in der Universitätsbibliothek bereitstehen, die ohne große Hemmschwelle angesprochen werden können. Allerdings sollte die Gesprächsatmosphäre dennoch Privatheit gewähren. Zudem erleichtert einem das System die Prüfungsvorbereitung. Zum einen werden Lernmittel für die zentrale Klausur bereitgestellt, mit weiterführenden Texten. Auf der anderen Seite weist die Plattform Studierende automatisch auf Tools und Möglichkeiten hin, die Lernerfolge zu verbessern.

Seminarablauf

Seminarraum

Wir wünschen uns eine offene Lernumgebung. Dazu gehören junge und agile Lernräume. Momentan

sind die meisten Lernräume so gestaltet, dass die Studierenden die Dozent*in frontal anschauen. Wir wünschen uns einen Lernraum, in dem man die Sitzsituation schnell verändern kann. Außerdem sollen genug Materialien, wie Flipcharts, Moderationsboxen oder digitale Whiteboards zur Verfügung gestellt werden. Des Weiteren wünschen wir uns die technische Ausstattung, Konferenzen in Unterrichtsräumen abzuhalten. So könnte man Dozent*innen aus anderen Orten dazuschalten, ohne die teure und ressourcenschädigende Fahrt bewerkstelligen zu müssen. Man könnte Seminare mit Dozent*innen renommierter Universitäten abhalten, ohne dass diese ihre Uni dafür verlassen müssten. Dies ist nach unserer jetzigen Wahrnehmung ferne Zukunftsmusik. Momentan sind in den Unterrichtsräumen nicht einmal die Grundbedürfnisse - wie Steckdosen oder ausreichendes WLAN - befriedigt. Das deutsche Unisystem basiert auch auf klassischen Frontalvorlesungen. Um diese ein wenig interaktiver zu gestalten, könnte man in die Vorlesungssäle respond-Systeme einbauen. Die könnten wir Studierende ganz einfach über unser Smartphone bedienen. Vielleicht könnte dieses respond-System auch in das Campus-Management-System integriert sein. Dieses müsste man dann allerdings mobil gut öffnen können.

Da es unserer Ansicht zu einer zunehmenden Methodenvarianz in der Lehre kommen sollte, muss die Uni Infrastrukturen bereitstellen, die die Produktionen von digitalen Angeboten ermöglichen. Hier stellen wir uns Digitallabore vor, in denen man beispielsweise Lernvideos oder Podcasts herstellen kann. Diese Räume kann man einfach in dem Campus-Management-System reservieren. Allerdings wird natürlich nicht vorausgesetzt, dass man selbstständig einen guten Podcast produzieren kann. Viel eher stehen einem Expert*innen zur Seite, die einem bei der Produktion helfen.

Digitale Infrastruktur

Studierenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, kollaborativ online an Dokumenten zu arbeiten oder ihre Dokumente gegenseitig mit Anmerkungen zu versehen. Dies würde den Workflow erheblich verbessern. Außerdem finden wir es schade, dass viele Buchtitel immer noch nicht online zur Verfügung stehen. Des Weiteren sollten dringend Anreize geschaffen werden, weniger Texte auszudrucken. Hier könnte man zum Beispiel Kurse anbieten, wie das Lesen am Bildschirm gut funktionieren könnte.

Einsatz von alternativen Lernmitteln in der Lehre

Wie bereits beschrieben, wünschen wir uns einen engen Austausch mit den Lehrenden. Dabei soll uns die digitale Infrastruktur unterstützen. Wir können uns mehrere Dinge vorstellen. Als sehr wichtig erachten wir direkte Feedbacksysteme, die man leicht auf seinem Smartphone über Apps öffnen kann. Des Weiteren wünschen wir uns offenere Lernkonzepte. Man könnte beispielsweise während des Unterrichts einen Podcast aufnehmen, den Stoff durch ein Computerspiel vermitteln oder ein Quiz spielen.

Campusleben

Um sich schnell einen Überblick über die außeruniversitären Angebote zu verschaffen, würde ein zentraler Kalender helfen, auf dem diese eingetragen sind. An diesen sollte eine physische und digitale Plattform angegliedert sein, die die Universitätsmitglieder zur Partizipation einlädt. Die Studierenden werden schon in ihrer ersten Woche bei der Erstsemesterakademie auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht. Diese Plattform existiert auch physisch in Form eines Gebäudes, das allen Studierenden offensteht und in dem sie an ihren Projekten arbeiten und in den Austausch darüber geraten können. Des Weiteren finden institutionalisierte Round Table statt, an denen Vertreter*innen aus den Initiativen mit Vertreter*innen aus der Hochschulleitung zusammenkommen. Diese Gremien sollten Beschlussfähigkeit besitzen.

Bibliothek

Die Bibliothek stellt das Herzstück der Uni dar. Wir halten uns als Studierende sehr gern dort auf. Dennoch könnte man schon durch kleine Maßnahmen unseren Komfort erheblich steigern. Oft ist die Bibliothek sehr überfüllt. In den Städten nimmt man oft weite Wege auf sich, nur um dann keinen Platz zu bekommen. Hier würde ein Sitzplatzmanagement helfen, das online einsehbar ist. Über das kann man auch Gruppenräume buchen. Von diesen profitieren Studierende sehr. Neben den Gruppenräumen benötigen wir noch weitere Coworking Spaces, in denen man allein oder in Gruppen arbeiten kann. Für die konzentrierten Arbeiten wären Einzelarbeitskojen praktisch. Da der Alltag der meisten Studierenden sitzend abläuft, würden Sportmöglichkeiten die Konzentration enorm verbessern. Heimtrainer auf denen man lesen kann oder ein Tischkicker schweben uns vor. Auch wünschen wir uns Abwechslung in der Lernumgebung. Man könnte Laufbahnen zum Lernen in der Bibliothek einrichten. Auch Lerngelegenheiten an der frischen Luft würden den Lernalltag bereichern. Abgesehen davon wäre es auch schön, Verpflegungsangebote und Wasserspender vor Ort zu haben.

Dies fühlt sich allerdings für uns noch wie ferne Zukunftsmusik an. Momentan werden in Bibliotheken nicht einmal die basalen Grundbedürfnisse – wie WLAN oder Steckdosen – befriedigt. Damit so etwas nicht passiert, ist es uns sehr wichtig, die wichtigste Nutzergruppe – also uns Studierende – mehr in die Planung der Bibliotheken einzubeziehen.

Nachhaltiger Ausbau

Ein Punkt, auf den wir gesondert Wert legen, der allerdings ein Querschnittsthema ist, ist der nachhaltige Ausbau. Die Universität des 21. Jahrhunderts sollte sich als Ziel stecken, klimaneutral zu sein. Annähern kann sie sich daran schon durch einfache Schritte, wie ein Verbot von Einwegkaffeetassen oder

Solarplatten auf dem Dach.

In der untenstehenden Tabelle fassen wir unsere Punkte noch einmal stichwortartig zusammen:

<i>Studienorientierungsphase (a.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> - kostenlose Lernvideos auf einer Lernplattform - E-Klausuren, die als Zulassungstest funktionieren - Digitale Akte - alles in einem System, das später auch durch den Studienalltag begleitet wird
<i>Erstsemesterakademie (b.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> - über das eine zentrale Campusmanagementsystem kann man die Schwerpunkte der Nachhaltigkeitserstsemesterakademie auswählen - gleichzeitig kann man sich auf der Plattform mit Kommiliton*innen und Dozent*innen vernetzen → Alternative zu WhatsApp oder LinkedIn
<i>Studienablauf (c.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Das zentrale Campusmanagementsystem analysiert Daten, die der Studierende ihm gibt → wohlwollende Datenanalyse <ul style="list-style-type: none"> - Datenschutz? - Transparenz! → Data Literacy Kurse für alle Studierende verpflichtend - allerdings ist man nicht mit der Technik alleingelassen → persönliches Gespräch - System weist immer wieder auf Tools und Möglichkeiten hin, die den Lernerfolg verbessern können - Lernmittel für die zentralen Klausuren werden auf der zentralen Plattform bereitgestellt
<i>Seminarablauf (d.)</i>	<p><i>Seminarraum</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - offene, agile Lernräume → kein Frontalunterricht <ul style="list-style-type: none"> - Lernsituationen müssen schnell geändert werden können - ausreichend Steckdosen - WLAN - Vorlesungssäle sollten respond-Systeme enthalten, diese können allerdings auch schon in Apps integriert sein, um Studierende optimal abzuholen - Digitallabore, in denen Podcasts und Videos hergestellt werden können → sowohl für Dozent*innen als auch Kommiliton*innen; Expert*innen stehen hier beratend zur Seite → Anreizsetzung damit das Angebot genutzt wird - Onlinelabore: Plattform, auf der man digital an Tools für die digitale Lehre basteln kann - Raum soll Konferenzen ermöglichen, sodass Dozent*innen aus anderen Orten dazugeschaltet werden können → Energie- und Kostenschonend <p><i>Digitale Infrastruktur</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - System, das es ermöglicht ähnliche Funktionen zu nutzen, wie die Google-Angebote, nur datensicher - mehr Lizenzen für Onlinetexte, dazu aber auch Konzepte zu besserem Lesen am Bildschirm → Papierflut bekämpfen - einheitliche Lern-Management-System, in das wirklich alle Angebote der Uni integriert sind → auch mobil abrufbar - Datenschutz darf nicht vernachlässigt werden

	<p><i>Einsatz von alternativen Lernmitteln in der Lehre</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Direkte Feedbacksysteme über Apps - Gaming als Unterrichtsmethode - Podcast - Quiz - Blogs <p>→ Vielleicht auch Rankingplattform für die Lehre, damit für diese auch Anreiz geschaffen wird</p>
<i>Campusleben (e.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Zentraler Onlinekalender, der alle Termine um das universitäre Geschehen enthält - physische und digitale Plattform zur Vernetzung verschiedener Aktivitäten - Institutionalisierte Round Table, an denen Vertreter*innen aus den Initiativen mit Vertreter*innen aus der Hochschulleitung zusammenkommen → diese sollen auch beschlussfähig sein - Ein Gebäude, das Raum bietet Außercurriculärem nachzugehen
<i>Bibliothek</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Herzstück der Uni - Sitzmanagement online einsehbar → oft überfüllt und in den Städten weiter Weg, um dann keinen Platz zu finden - Gute Transparenz des Lernraummanagements → Gruppenlernräume substantiell wichtig! - Coworking Spaces, Einzelarbeitskojen - Sportgelegenheiten, Tischkicker/tennis, Fahrräder, auf denen man lesen kann, Laufwege, zum Lernen - Lerngelegenheiten an der frischen Luft - WLAN und Steckdosen (leider immer noch nicht selbstverständlich) - Auch hier müssen Studierende in die Planungskommissionen! Diese wissen am besten, was ihnen vor Ort fehlt - Verpflegungsangebot, Wasserspender
<i>Nachhaltiger Ausbau</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Solarzellen - kein unnötiger Plastikverbrauch → Verbot? - hohe "Papiersteuer"

4. Die Uni von morgen in der von heute

Mit diesem Papier versuchen wir dafür zu argumentieren, dass die Uni sowohl offline als auch online besser werden soll – und vielleicht wollen wir damit zu viel. Uns geht es nicht um eine Abschaffung der Schreibtischdenker, sondern Anerkennung für die, die das nicht sind. Wir wollen – sinnbildlich gesprochen – die guten alten Texte nicht für Podcasts abschaffen. Die Uni nimmt – so denken wir – eine Zwidderfunktion ein. Auf der einen Seite bleibt ein Teil der Bildung, die man erfährt Selbstzweck. Auf der anderen Seite hat eine Institution, die momentan so viele Studierende aufnimmt, auch die Aufgabe, auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Diese Kompromissbereitschaft dringt vielleicht auch in den Forderungen durch. Damit wird der Pamphletcharakter gestört, wir halten das aber dennoch für richtig, um so schnell wie möglich hilfreiche Neuerungen zu erzielen.